

Michael Zürn

Macht Putin den (Neo-)Realismus stark?¹

Herfried Münkler hat in einem Interview in der Wochenzeitung *Die Zeit* gefordert, dass sich die politikwissenschaftliche Beschäftigung mit den internationalen Beziehungen endlich den strategischen Realitäten stellen und mehr Platz für den Realismus als Theorie geben soll. Im Originalton heißt es: »Im Bereich der internationalen Beziehungen war ein normativer Institutionalismus dominierend, sodass die wenigen, die in realpolitischen Kategorien gedacht haben, an den Rand gedrängt wurden. Insofern ist die aktuelle Situation auch das Desaster einer bestimmten Wissenschaftsrichtung.«² Eine ähnliche Stoßrichtung hat der Beitrag von Roland Czada im letzten Heft des *Leviathan*,³ der ebenfalls dem »normativen Institutionalismus« Obsoleszenz bescheinigt. Als jemand, der gemeinhin mit dem Institutionalismus in den Internationalen Beziehungen (IB) verbunden wird, fühle ich mich natürlich durch diese Aussagen herausgefordert.

Ich möchte mit einem Gedankenspiel beginnen. Man stelle sich vor, die gegenwärtig sehr hohen Zusatzausgaben und Verschuldungen würden im Zuge von anstehenden Zinserhöhungen zu einer neuen Finanzkrise führen, deren Ausmaß ähnlich groß oder gar größer ist als im Jahre 2008. Portugal würde von seinen Geldgebern erneut zu Austeritätspolitikern gezwungen, nicht zuletzt weil die Abschreibung der Schulden eine Implosion der Finanzmärkte hervorrufen könnte. Dieses Mal nehmen es jedoch die Menschen in Portugal nicht hin. Mit massiven Protesten und erheblichem Druck von der Straße wird die Regierung zur Abdankung gezwungen, und die Demonstrantinnen reißen unter sozialistischen Vorzeichen die Macht an sich. Stellen wir uns weiterhin vor, in politikwissenschaftlichen Kommentaren zu dieser Entwicklung aus dem Bereich der Politischen Theorie und der Internationalen Beziehungen würde daraufhin gefordert, dass die Besetzung von Professuren in der vergleichenden Politikwissenschaft in Zukunft wieder verstärkt mit Vertreterinnen der marxistischen Theorie erfolgen sollte.

Meine erste Reaktion wäre wahrscheinlich: Das ist keine schlechte Idee. Schließlich habe ich von den Marx-Engels-Werken sowie von vielen marxis-

1 Ich danke Jelena Cupać, Claudia Czington, Edgar Grande, Katinka von Kovatsits, Thomas Risse, Georg Simmerl und Alexandros Tokhi für hilfreiche Anmerkungen zu diesem Beitrag.

2 Münkler 2022 a.

3 Czada 2022.

tisch inspirierten Autorinnen und Autoren in meinem Studium und darüber hinaus sehr viel gelernt. Nicos Poulantzas, Theda Skocpol, der frühe Claus Offe, Barrington Moore und viele andere fallen in diese Kategorie. Genauso übrigens, wie ich aus der Lektüre von realistischen Theoretikern wie Edward H. Carr, Hans J. Morgenthau, Henry Kissinger und Kenneth N. Waltz viel gelernt habe. Dennoch würde ich mir nach etwas Nachdenken die Frage zumuten, ob denn die Rückkehr zum Marxismus tatsächlich die Erklärungs- und Prognosekraft der vergleichenden Politikwissenschaft vergrößern würde. Dieselbe Frage sollte man sich auch stellen, wenn man jetzt den (Neo-)Realismus als neue alte Theorie für die IB ausruft.

Um diese Frage etwas systematischer angehen zu können, werde ich im Anschluss an Imre Lakatos prüfen, ob der (Neo-)Realismus⁴ ein progressives Forschungsprogramm oder Paradigma darstellen kann, das eine Verabschiedung vom Institutionalismus als wahrscheinlich dominantem Forschungsprogramm der Internationalen Beziehungen nahelegt. Lakatos schlägt Kriterien vor, um eine solche Frage zu behandeln.⁵ Zwei davon sind explizit. Zum einen muss es neue Ereignisse oder Beobachtungen geben, die der alten Theorie so sehr zuwiderlaufen, dass es einer Erklärung bedarf, die nur mittels eines neuen Theorieprogramms entwickelt werden kann. Die Hinzufügung von Zusatzannahmen zur alten Theorie («auxiliary assumptions» bei Lakatos) reicht dann nicht mehr. Das ist das zentrale Argument, das auch Czada anführt. Der russische Angriff auf die Ukraine spreche offensichtlich gegen den »normativen Institutionalismus«.

Das reicht aber nicht. Darüber hinaus muss laut Lakatos das neue Theorieprogramm oder das neue Paradigma all das, was die alte Theorie gut erklären kann, auch erklären können. So hat die Quantentheorie nicht nur Licht ins Dunkel gebracht, wo die Newton'sche Physik scheiterte, sie konnte auch all das erklären, was schon mit der alten Theorie verstanden werden konnte. Das dritte Kriterium schließlich ist bei Lakatos nur implizit angesprochen. Demnach muss das neue Paradigma auch eine bessere Orientierung für die Praxis darstellen. In den Naturwissenschaften bedeutet das, dass die Anwendung der Theorie zu besserer Technik führt; in den

4 Der Realismus ist eine Theorie mit einer langen Tradition, die in vielerlei Hinsicht bis auf Thukydides zurückgeht. Da die Czada'sche Argumentation stark auf den Einlassungen von John Mearsheimer zum Ukraine Konflikt fußt, fokussiere ich in meiner Argumentation auf die neorealistische Variante. Grundlegend: Waltz 1979; Mearsheimer 2001. Münkler scheint sich hingegen bei seinen Anmerkungen eher auf den Realismus allgemein zu beziehen. Damit wird eine reichhaltige Theorietradition aufgerufen, die stärker historisch und weniger rationalistisch argumentiert, als das im Neorealismus von Waltz und Mearsheimer der Fall ist. Gleichzeitig ergibt sich dadurch aber eine definitorische Unschärfe, die sich gerne mit einer Selbstbeschreibung verbindet, die nicht frei von Selbstgewissheiten und Selbstverständlichkeiten bleibt: »Keine Illusionen«, »den Realitäten ins Auge sehen«, »Interessen«, »Notwendigkeiten« etc.

5 Lakatos 1970.

Sozialwissenschaften geht es um das praxeologische Potenzial. Anhand der Diskussion dieser drei Kriterien werde ich im Ergebnis eine skeptische Antwort auf die Frage geben, ob der (Neo-)Realismus das Potenzial für ein progressives Forschungsprogramm hat.

1. Realismus als politischer Ratgeber

Ich beginne meinen Durchgang anhand dieser drei Maßstäbe mit dem praxeologischen Kriterium. In seinem leidenschaftlichen Beitrag »Realismus im Aufwind« plädiert Roland Czada für eine realistische Zeitenwende in der Politikwissenschaft. Während wenigstens die Politik die Zeitenwende erkannt habe, schlafe – so Herfried Münkler – die Politikwissenschaft weiter den Schlaf der Gerechten.⁶ Zusätzlich zu der Kritik von Bernd Ladwig (in diesem Heft), die ich weitgehend teile, ist mir zunächst einmal wichtig, die Frage der Theorie der Internationalen Beziehungen von der Frage außenpolitischer Strategien zu entkoppeln. Anders als bei manchen vollentwickelten Forschungsprogrammen in den Naturwissenschaften sind die praktischen Implikationen sozialwissenschaftlicher Theorien häufig unbestimmt oder zumindest uneindeutig.

Bei der Lektüre des Textes von Czada gewinnt man jedoch den Eindruck, dass er die Notwendigkeit einer theoretischen Neuorientierung vorrangig mit deren praktischen Implikationen begründet. So schreibt er: »Der normative Institutionalismus, die neokonservative Außenpolitikdoktrin der USA und der außenpolitische Realismus, um die es im Folgenden geht, lassen sich auf drei Theorietraditionen zurückführen.«⁷ Die Frage, welche der angesprochenen Theorien dazu beitragen, die Weltpolitik am besten zu verstehen und zu erklären, rückt bei seiner Argumentation in den Hintergrund. Czada fokussiert auf die Frage, welche Theorie der Internationalen Beziehungen die besten politischen Strategien entwickeln kann. Implizit geht er davon aus, dass die politischen Empfehlungen in einem engen, unauflösbaren Zusammenhang mit der zugrunde liegenden Theorie stehen. Das ist aber eine hochproblematische Annahme.

Czada vertritt die Position, dass der außenpolitische Realismus eher dazu in der Lage ist, Kriege zu vermeiden, als der »normative Institutionalismus« und die neokonservative außenpolitische Doktrin der USA. Der »normative

6 Er sagt: »Diese naive Herangehensweise an die Idee einer regelbasierten Weltordnung war weitverbreitet und ist wenig reflektiert worden. Das galt für die Politik und auch für die Politikwissenschaft, von der ich ja komme. Realisten galten allgemein als Kriegstreiber – oder was auch immer. In der Politik scheint jetzt ein Umdenken angefangen zu haben. In meinem Fach sind die Zäsur und die Reflexion ihrer Folgen noch nicht wirklich angekommen.« Münkler 2022 b, S. 32.

7 Czada 2022, S. 218.

Institutionalismus« beruhe auf der Idee, dass sich eine allgemeine Friedensordnung »argumentativ durchsetzen«⁸ ließe. Der russische Angriff auf die Ukraine habe diese Position *ad absurdum* geführt. Die neokonservative Außenpolitik wiederum beruhe auf einem revolutionären Universalismus, der selbst gerne Kriege anzettelte, wie wir das im Irak im Jahr 2003 beobachten konnten. Der außenpolitische Realismus führe hingegen zur Idee des Kräftegleichgewichts, dessen kühle Abgewogenheit der beste Weg zum Frieden sei. Nur wer die Weltpolitik vor dem Hintergrund des (Neo-)Realismus betrachte, könne die richtige außenpolitische Mischung aus Zurückhaltung (die bei der Ausweitung der NATO angebracht gewesen wäre) und Entschiedenheit (die jetzt nach der russischen Expansion angesagt sei) zustande bringen.

Zunächst ist es mir wichtig festzuhalten, dass ich kein Lehrbuch der Internationalen Beziehungen kenne, das mit den Begriffen von Czada arbeitet. Sicherlich kann man Liberalismus, Realismus und Marxismus als Urtheorien der Internationalen Beziehungen ausmachen; sie haben sich aber längst so stark weiterentwickelt, dass sie heute zumeist als Institutionalismus, Kritische Theorie und (Neo-)Realismus bezeichnet werden.⁹ Dass der Institutionalismus ausschließlich auf den Zwang des besseren Arguments setzt, ist dabei schlicht unzutreffend, und der Begriff des »normativen Institutionalismus« ist recht innovativ.¹⁰ Die Neokonservativen in den USA aufgrund ihres revolutionären Universalismus als Spätmarxistinnen zu sehen ist, gelinde gesagt, originell. Diese Passagen und Gruppierungen sind theoriegeschichtlich schon sehr steil.

Entscheidend ist aber etwas anderes: Die von Czada implizit vertretene These, wonach sich bestimmte theoretische Orientierungen mit klaren außenpolitischen Strategien verbinden, ist nicht haltbar. Zwar scheint die (neo-)realistische Theorie momentan vor dem Hintergrund der Kritik einiger Vertreter an der NATO-Expansion als Zeuge für eine kluge Politik der Zurückhaltung gesehen zu werden. So hat John Mearsheimer in einer Reihe vielbeachteter Auftritte erklärt, weshalb der Westen die Verantwortung für

8 Ebd.

9 Deitelhoff, Zürn 2016, S. 27 und 41.

10 Sowohl Münkler als auch Czada verwenden den Begriff des »normativen Institutionalismus«, der höchst gewöhnungsbedürftig ist. Institutionen beinhalten auch Normen, denen im Institutionalismus unabhängig von ihrer normativen Gültigkeit eine eigene soziale Bedeutung zugemessen wird. Im Gegensatz zu einem solchen »empirischen« Institutionalismus könnte das Begriffsungetüm des normativen Institutionalismus besagen, dass nur moralisch vertretbare Normen in politischen Institutionen eingeschrieben sind. Wer dann aber die Vertreterinnen dieser Theorie sind, bleibt ein Rätsel. Alternativ könnte es sich schlicht um einen Pleonasmus handeln (»normativer Normativismus«). Vermutlich ist es aber einfach ein Kampfbegriff, der natürlich umso besser als Kontrastmittel wirkt, wenn die (etwas unbescheidene) Selbstbeschreibung des Realismus übernommen wird.

die Krise in der Ukraine trägt – zuletzt am 15. Februar 2022 am King's College in London, nur kurz vor dem russischen Angriff.¹¹ Es sind demnach insbesondere Absichtserklärungen der NATO auf dem Bukarester NATO-Gipfel 2008 sowie aus dem Jahr 2018, der Ukraine den Weg in das atlantische Bündnis ebnen zu wollen, die die russische Einflussosphäre verletzt und eine starke russische Reaktion unabdingbar gemacht hätten. Auch George Kennan hatte vor seinem Ableben vor einem Krieg in der Ukraine aus ähnlichen Gründen gewarnt.¹² Zurückhaltung ist aber nicht der unveränderbare Markenkern des (Neo-)Realismus. Insbesondere in der Frühphase hat die Strategie der Eindämmung zu konfrontativen Politiken geführt. Wilhelm Grewe beispielsweise, der neben Karl-Gottfried Kindermann herausragende Realist im Nachkriegsdeutschland,¹³ gilt als Vater der Hallstein-Doktrin, wonach die Bundesrepublik nur mit solchen Staaten diplomatische Beziehungen pflegt, die die DDR nicht als Staat anerkennen. Mit Henry A. Kissinger hat einer der realistischen Vordenker während des Vietnamkriegs mehr als einmal den Einsatz von Nuklearwaffen in Erwägung gezogen. Auch John Mearsheimer erteilte schon andere Ratschläge. So prognostizierte er Anfang der 1990er Jahre, dass Deutschland innerhalb von zehn Jahren eine Nuklearmacht werden würde (er meinte damit auch: werden sollte). 1993 empfahl er die Ausstattung der Ukraine mit Nuklearwaffen. Damals schrieb er: »Eigentlich hätte man die Ukraine gleich nach ihrer Unabhängigkeitserklärung ermutigen sollen, ihre eigene nukleare Abschreckung aufzubauen. Selbst jetzt ist es ein Fehler, die Ukraine zu drängen, ein nicht-nuklearer Staat zu werden.«¹⁴

Ich will nicht missverstanden werden. Es geht mir nicht darum, (Neo-)Realisten als Kriegstreiber anzuprangern.¹⁵ Gegen diesen Vorwurf habe ich die Theorie schon oft verteidigt. In der Tat hat sich Hans J. Morgenthau gegen den Vietnamkrieg gestellt und sich auch gegen dessen Instrumentalisierung durch die Befürworterinnen des Krieges gewehrt. Nicht nur John Mearsheimer, sondern eine ganze Reihe neo-realistischer Theoretiker haben sich in offenen Briefen auch gegen den Irak-Krieg der Bush-Administration gestellt. Und George Kennan (der unter dem Pseudonym Mr X

11 »Professor John Mearsheimer: The Crisis in Ukraine«, in *King's Politics* vom 21. Februar 2022. www.youtube.com/watch?v=Nbj1AR_aAcE (Zugriff vom 11.07.2022).

12 »What Would George Kennan Say about Russia-Ukraine Conflict?«, in *Global Times* vom 29. März 2022. www.globaltimes.cn/page/202203/1257094.shtml (Zugriff vom 11.07.2022).

13 Man sollte jedoch nicht verschweigen, dass er sich im nationalsozialistischen Deutschland als regimetreuer Geostrategie profilierte.

14 Mearsheimer 1993, S. 50.

15 Interessanterweise scheint Münkler den (Neo-)Realismus zu unterstützen, weil er die Augen für die Notwendigkeit der Politik der Stärke eröffne (siehe Fußnote 6).

als Erfinder der Eindämmungsstrategie gilt) hat sich gleichfalls gegen die NATO-Erweiterung ausgesprochen.

Zurückhaltung gehört ebenso zum Instrumentenkasten des (Neo-)Realismus wie die Abschreckung und die eigene Machtausweitung. Die Gleichsetzung von Realismus mit kühler, defensiver Politik, die stets auf das globale Gleichgewicht achtet, ist falsch. Das Gleichgewicht ist nicht Folge einer außenpolitischen Strategie, sondern ergibt sich in der Theorie aus der Interaktion des Machtstrebens unterschiedlicher Staaten – es handelt sich zumindest im Neorealismus um ein »invisible hand«-Argument. Was im Realismus aus der Sicht der einen Großmacht als eine Bedrohung angesehen werden muss, erscheint aus der Sicht der anderen Großmacht als unbedingt notwendig. Genau dieses Sicherheitsdilemma (John Herz) sieht diese Theorie als Wesenskern des internationalen Systems. Das braucht nicht falsch zu sein, impliziert aber, dass der Realismus je nach Perspektive zu unterschiedlichen Empfehlungen und Sichtweisen gelangt.¹⁶

Anders formuliert: Die Theorie beinhaltet aus sich selbst heraus keinerlei Hinweise dafür, ob eine historische Situation als eine mit Eskalationsdynamik angesehen werden muss und mithin Zurückhaltung erfordert (so wie Historikerinnen mit Blick auf den Ersten Weltkrieg argumentieren) oder ob ein expansiver Aggressor eine entschiedene Gegenreaktion notwendig macht (paradigmatisch: Zweiter Weltkrieg). Die Theorie stellt also keine Subsumptionsregeln bereit, mit denen ein konkreter Fall einer dieser beiden Grundkonstellationen zugeordnet werden kann.¹⁷ Bei Lichte betrachtet spricht vieles dafür, dass sowohl Chamberlain als auch Churchill Realisten waren. Realisten können also Tauben und Falken sein.

Umgekehrt ist die Zuschreibung, dass die »normativen Institutionisten« immer zurückweichen und auf die Anerkennung des kategorischen Imperativs setzen, eine bemerkenswerte Verzerrung der Realität. Die zeigt sich schon alleine daran, dass die liberale Expansionspolitik von George W. Bush aus dem Lager der Liberalen rausgerechnet und den Neocons zugeordnet wird, die Czada zum »eigentlichen Gegner« des Realismus erklärt. Dabei wird Zbigniew Brzeziński als einer der Vordenker der Neocons vorgestellt. Allerdings galt Brzeziński immer als ein Vertreter des Realismus (wie Czada selbst schreibt, ohne über die inkonsistenten Zuordnungen weiter nachzu-

16 Der Beitrag von John Mearsheimer zur Theorie der Internationalen Beziehungen besteht vor allem darin, dass er dem »defensive neorealism« von Kenneth Waltz (1979) einen »offensiven Neorealism« entgegengestellt hat; Mearsheimer 2001.

17 Im Kern geht es im Realismus um die Frage, ob eine Aggression zentrale Fragen des nationalen Interesses betrifft. Insofern kann der Realismus je nach Land auch zu unterschiedlichen Antworten kommen. Während im Falle des russischen Angriffs auf die Ukraine aus (neo-)realistischer Sicht der USA Zurückhaltung geraten werden könnte, würde sich die Frage für die europäischen Länder anders darstellen.

denken). Gleichzeitig gerät George W. Bush in die Tradition des marxistisch angehauchten, weltrevolutionären Denkens. Soweit hat es noch eine amüsante Note.

Ärgerlich wird es, wenn Czada etwas später schreibt: »Wer Gewalt anwendet und für unverzichtbar hält, um Gewalt zu widerstehen oder um eigene Ordnungsvorstellungen durchzusetzen, folgt implizit dem Machtstaatsansatz.«¹⁸ Wenn der Satz richtig wäre, dann müssten all diejenigen, die keine gesinnungsethischen Pazifisten sind, Realisten sein. Mit Verlaub: Da ist noch etwas Platz dazwischen. Nicht alle, die das legitime Monopol der Gewaltsamkeit dem demokratischen Staat zuweisen, sind (Neo-)Realistinnen.

Die selbst ernannten kühlen Geostrategen unserer Tage zeichnen mit Freude das Bild von den naiven, immer an Deliberation interessierten Institutionalistinnen. Bei der Lektüre dieser Passagen denkt man nicht nur einmal, dass etwas weniger freies Malen und etwas mehr Lesen dienlich gewesen wäre. Zum einen betonten selbst diejenigen, die die Kraft des Arguments innerhalb des Institutionalismus stark machten, immer schon, dass die Deliberation die gegenseitige Anerkennung als Mitglieder einer Kommunikationsgemeinschaft voraussetzt. Ansonsten könne man ohne jeden Effekt kommunizieren *until one is blue in the face*.¹⁹ Zum zweiten wird in den institutionalistischen Theorien davon ausgegangen, dass Macht und partikulare Interessen in Institutionen eingeschrieben sind. Theorien, die das Zustandekommen und die Wirksamkeit von Institutionen beschreiben, haben versucht zu erklären, wie solche Institutionen gerade bei widerstrebenden Interessen und in unterschiedlichen Machtkonstellationen zustande kommen können.²⁰

Drittens funktioniert auch an dieser Stelle nicht die Gleichsetzung der Theorie mit einer politischen Strategiewahl. Demensprechend haben sich viele der Institutionalistinnen für eine Einhaltung des Zwei-Prozent-Beitrags für die NATO eingesetzt, Abschreckung als einen zwingend notwendigen Bestandteil internationaler Institutionenpolitik betrachtet und über die autoritären Kontestationen der liberalen Ordnung angesichts neuer Machtkonstellationen geschrieben. Ein kurzer Blick auf die beiden ersten öffentlichen Briefe an den Kanzler zur Frage der Waffenlieferungen zeigt sehr schnell, welchen der beiden Briefe die Menschen, die Czada als »normative Institutionalistinnen« bezeichnen würde, unterschrieben haben: den der Falken, nicht den der Tauben.

18 Czada 2022, S. 225.

19 Risse 2000.

20 Keohane 1984 ist eine grundlegende Lektüreempfehlung.

Kurz und gut: Die Gleichsetzung von IB-Theorie und außenpolitischer Grundorientierung, die Czada annimmt, funktioniert einfach nicht. Die vermutete Verbindung ist weder theorieimmanent gegeben, noch erweist sie sich als empirisch tragfähig.

2. Hat der (Neo-)Realismus die bessere Erklärung für den Krieg?

Obleich es Roland Czada in seinem Beitrag primär um die praxeologische »Grundfrage einer wirksamen Gewaltkontrolle im internationalen Staatensystem« geht, beinhaltet er auch weitreichende Aussagen über den Wert unterschiedlicher Theorien der Internationalen Beziehungen. Insbesondere von der »idealistischen« Schule des »normativen Institutionalismus«, dessen »Ideal einer wertebasierten Völkerrechtsordnung gerade im Pulverdampf des Krieges zerstoßen war«, solle man sich verabschieden.²¹ Das ist eine theoretische Frage, die unmittelbar zu den ersten beiden Lakatos-Kriterien führt.²²

Für den (Neo-)Realismus stellt die Weltpolitik ein anarchisches System dar, das durch das Machtstreben der Großmächte geprägt ist, die strukturell in einem konfliktiven Verhältnis zueinander stehen. Die Möglichkeit des Krieges ist ihm stets eingeschrieben. Diese Gefahr kann nur durch die gegenseitige Ausbalancierung der Großmächte gebannt werden. Ob Zurückhaltung bei der NATO-Expansion oder gezielte Abschreckung der richtige Weg zum Frieden ist, kann aus der Theorie nicht abgeleitet werden. Freilich gewinnt eine Erklärung, die (Neo-)Realisten für die russische Aggression anbieten – unvorsichtige Machtausdehnung –, schon alleine deshalb an Stärke, weil zwei seiner berühmtesten Vertreter sie erfolgreich zur Vorhersage eingesetzt haben. Es kann jedoch als durchaus umstritten gelten, ob es sich bei der NATO-Osterweiterung um eine unvorsichtige und wortbrüchige Machtexpansion gehandelt hat und ob sie ursächlich für den russischen Angriff auf die Ukraine ist.

- 21 Czada (2022, S. 216) schreibt weiter: »Zudem folgt die nach dem Überfall Russlands auf die Ukraine proklamierte 180-Grad-Wende der Sicherheitspolitik dem über Jahrzehnte hinweg geschmähten realistischen Paradigma.« Und wieder zeigt sich: So einfach ist das nicht mit der Zuschreibung. Im politischen Club in Tutzing hat Kanzler Scholz (17. Juni 2022) seine Politik der Zeitenwende explizit mit der Notwendigkeit der Verteidigung der multilateralen Weltordnung und ihrer Prinzipien gerechtfertigt. Die meisten anderen anwesenden Freunde einer liberalen Ordnung haben ihn dabei für seine Zögerlichkeit deutlich kritisiert.
- 22 Der Klassiker der Gegenüberstellung von Idealismus und Realismus ist *The Twenty Years' Crises* von Edward H. Carr (1939) – ein wahrhaft brillantes Buch. Damals war der eine Pol in der Tat durch die Propagierung einer wertebasierten Völkerrechtsordnung besetzt. Ein Blick in die aktuelle Literatur zu Theorien der Internationalen Beziehungen genügt, um zu sehen, dass das schon lange nicht mehr der Fall ist.

Zunächst weckt die historische Forschung Zweifel an der These von der unvorsichtigen Expansion. Heinrich August Winkler hat diese kürzlich abwägend zusammengefasst und spricht dabei von der »Legende der vertanen Chance«.²³ Auch hinsichtlich der Frage nach der Ursächlichkeit bleiben kritische Fragen.²⁴ Die russische Entscheidung, Krieg gegen die Ukraine zu führen, weist mindestens drei Merkmale auf, die nicht mit der theoretischen Architektur von Staaten als unitäre Machtmaximierer, deren Regierungen ohne Rücksicht auf innenpolitische Begebenheiten rational agieren, kompatibel sind.

Ohne einen Blick auf interne Prozesse und mögliche Fehleinschätzungen im Kreml zu werfen, wird der *Zeitpunkt des Angriffs* auf die Ukraine rätselhaft bleiben. Warum lässt Putin die Präsidentschaft von Donald Trump als Gelegenheit aus, die Kontrolle über die Ukraine zu übernehmen? Zu Trumps Zeiten hätte es sicherlich keine so weitreichenden Sanktionen seitens des Westens gegeben.²⁵ Warum wurde die Intervention gerade jetzt durchgeführt, wo die Ambitionen der Ukraine, der NATO beizutreten, zumindest für die absehbare Zukunft mehr oder weniger *ad acta* gelegt waren? Präsident Wolodymyr Selenskyj jedenfalls sah die Chancen seines Landes auf einen NATO-Beitritt immer mehr schwinden. Warum also die Invasion zu einem Zeitpunkt einleiten, an dem die Ukraine zu erkennen beginnt, wie schwer allein der politische Widerstand Russlands wiegt?

Die neo-realistische Erklärung hinterlässt auch eine *Rechtfertigungslücke*. Wenn das primäre Ziel der russischen Ukraine-Politik tatsächlich darin bestand, das Land aus der NATO herauszuhalten, dann waren Russlands frühere Militäraktionen auf der Krim und im Donbass eher ungeschickt. Erst nach 2014 hat sich der Wind in der ukrainischen Hauptstadt wieder nach Westen gedreht. Selenskyjs Amtsvorgänger Petro Poroschenko hatte sich nach der Krim-Annexion bereiterklärt, den NATO-Beitritt – nach einer Zustimmung der Bevölkerung in einem Referendum – voranzutreiben. Ganz ähnliche Effekte hat bisher der Ukraine-Krieg. Der Beitritt Schwedens und Finnlands wäre ohne ihn kaum denkbar gewesen. Mit der These, dass die NATO-Osterweiterung die Ursache des Krieges war, ist auch nicht zu verstehen, warum Putin nun auf Rechtfertigungsnarrative zurückgreift, die

23 Winkler 2022.

24 Zürn 2022 a. Der Beitrag von Bernd Ladwig in diesem Heft argumentiert in pointierter Weise ähnlich.

25 Vgl. Zürn 2022 b. Man könnte entgegnen, dass Trumps Unberechenbarkeit als Abschreckung diene. Gleichzeitig steht aber fest, dass der außenpolitische Apparat der USA in den Trump-Jahren gar nicht in der Lage gewesen wäre, die westlichen Reaktionen so zu orchestrieren, wie das Anthony Blinken getan hat.

imaginäre Neonazis und Drogenabhängige in der ukrainischen Regierung, Völkermorde und krude Geschichtsrekonstruktionen beinhalten.

Die Informationskanäle im Kreml haben sich offensichtlich verengt und zu *grundlegenden Fehleinschätzungen* geführt: über die Bereitschaft der Ukrainerinnen und Ukrainer, sich zu wehren, über die Bereitschaft der liberalen Demokratien und ihrer Zivilgesellschaften, Sanktionen zu verhängen, und über die Stärke des russischen Militärs. Die tatsächliche Entscheidung, die offenbar bereits im Oktober 2021 getroffen wurde, wurde durch strukturell bedingte Fehleinschätzungen begünstigt.²⁶ Die gibt es theorieimmanent im (Neo-)Realismus aber gar nicht.

Ist es umgekehrt zutreffend, dass der Institutionalismus gar nichts zu diesem Krieg zu sagen hat? Die entsprechende Kritik von Czada und Münkler macht sich insbesondere daran fest, dass der »normative Institutionalismus« mit seinem Glauben an den Zwang des besseren Arguments und dem Hoffen auf die Wirkkraft globaler Normen notwendigerweise am russischen Angriffskrieg scheitern muss. Das Argument funktioniert aber nur, wenn man die karikierende Sichtweise (beziehungsweise die »invektive Fremdzuschreibung«) auf den Institutionalismus akzeptiert. Die Mühen eines genaueren Blicks lohnen sich.

Dabei ist zunächst auch theoretisch interessant, dass Putin eine demokratische Ukraine aus Gründen seines Weltbildes und seines eigenen Machterhalts nicht dulden konnte. Genau auf diesem Weg schien aber die Ukraine zu sein. Eine Wiederbelebung des Demokratisierungsprozesses hat zuletzt für ein ordentliches Maß an Stabilität gesorgt und die Putin-Kräfte im Land an den Rand gedrängt. Laut dem V-Dem Electoral Democracy Index ist die Ukraine seit 2020 wieder als Demokratie eingestuft. Darüber hinaus gibt es eine offensichtliche Veränderung im Kreml. Zunehmend hat sich eine Weltauffassung durchgesetzt, in der Russland und seine Verbündeten dem liberalen Westen konfrontativ gegenüberstehen. Der Krieg ist das Ergebnis eines systemischen Kampfes zwischen einer Autokratie und einem sich demokratisierenden Nachbarn sowie zwischen einer sogenannten liberalen Weltordnung und den imperialen Ambitionen des Putin-Regimes. Aus dieser Sicht ist der Krieg weniger eine rein geostrategische Auseinandersetzung zwischen Großmächten um einen abstrakten Raum, sondern ein Systemkonflikt über Demokratie und die normativen Grundlagen der Weltordnung. Theoretisch gesprochen verlassen wir mit dieser Einschätzung aber bereits realistisches und betreten institutionalistisches Territorium.

26 Man sollte diese Fehleinschätzungen aber nicht zu hoch als »komplett irrational« hängen. Auch die meisten Beobachterinnen im Westen waren überrascht vom Verlauf des Krieges. Das trifft freilich insbesondere auf diejenigen Freunde des Realismus zu, die eine ukrainische Kapitulation in der ersten Woche erwartet hatten.

Ich möchte nun nicht behaupten, dass die vorherrschenden institutionalistischen Theorien den Krieg ohne Weiteres erklären können oder gar aus den richtigen Gründen vorhergesagt hätten.²⁷ Aber zumindest zwei wichtige Forschungsstränge innerhalb dieser Theorietradition haben Ergebnisse und Erkenntnisse hervorgebracht, die mit dem Geschehen in der Ukraine weitgehend kompatibel sind.

Zum einen haben wir heute einen Krieg in der Ukraine, weil sich die Liberale Internationale Ordnung (LIO) ihre eigenen Feinde geschaffen hat und die Anfechtungen dieser Ordnung immer vehementer und schärfer artikuliert wurden.²⁸ Die wachsende Autorität internationaler Organisationen und die Stärke einer internationalen Ordnung, die vom Westen kontrolliert wird und permanent mit zweierlei Maß zugunsten des Westens misst, hat zu einer fundamentalen Legitimationskrise der Global Governance geführt.²⁹ Je mehr die Forderungen nach einer gerechteren Beteiligung zurückgewiesen wurden, desto radikaler wurde auch der Widerstand – sowohl innerhalb der westlichen Länder (autoritäre Populisten) als auch außerhalb wie in Russland und China.

Die These von der endogen verursachten Verschärfung der Kontestation von Global Governance ist freilich keine hinreichende Erklärung. Sie kann die Zunahme von Konflikten und die wachsende Polarisierung in der Weltpolitik plausibel machen. Um die russische Entscheidung, einen offenen Angriffskrieg zu führen, zu erklären, bedarf es sicherlich auch einer intensivierte Betrachtung der Veränderungen in Russland (siehe oben).

Dass allein die wirtschaftliche Interdependenz die Wirksamkeit internationaler Normen sichern könne – so eine der Kernthesen des »normativen Institutionalismus« in der Czada'schen Karikatur –, entspricht jedenfalls nicht der institutionalistischen Forschung und Diskussion, wie ich sie kenne. Dass das Völkerrecht in Verbindung mit Nordstream für den Frieden nicht ausreichen kann, hat gerade die institutionalistische Forschung schon vor gut einem Jahrzehnt hinlänglich gezeigt.³⁰ Eine der wenigen Erkenntnisse, die in der Disziplin wirklich breite Akzeptanz findet und als gesichert gelten kann, ist die Einsicht, dass nur der interaktive Dreiklang

27 Letztendlich wird man bei dieser Diskussion nicht umhinkommen, die zahlreichen Varianten des Institutionalismus genauer zu diskutieren. Da gibt es beispielsweise einen interessenbasierten ökonomischen Institutionalismus, dem man einen konstruktivistischen Institutionalismus entgegenstellen kann. Es gibt weiterhin einen soziologischen Institutionalismus, aber auch einen liberalen Institutionalismus. Es würde den Rahmen dieses kleinen Diskussionsbeitrags sprengen, diese Varianten angemessen differenziert zu behandeln. Deswegen die grobe Zusammenführung – ganz im Sinne Czadas – in Institutionalismus einerseits und Realismus andererseits.

28 Lake et al. 2021; Börzel, Zürn 2021; Söderbaum et al. 2021.

29 Zürn 2018.

30 Gartzke 2007; Levy 2014.

aus wirtschaftlicher Interdependenz, gemeinsam bewirtschafteten internationalen Institutionen und demokratischer Verfasstheit der Staaten als Garantie für die Abwesenheit von Krieg gelten kann.³¹ Nur wenn ein hohes und halbwegs symmetrisches Maß an wirtschaftlicher Interdependenz zwischen Demokratien im Rahmen einer Reihe gemeinsamer internationaler Institutionen besteht, können wir uns auf den Frieden verlassen.³² Wirtschaftliche Verflechtung allein reicht nicht aus. Genau das haben aber viele Politiker gehofft, als sie auf den Handel mit Russland setzten. Das war falsch, aber nicht von der institutionalistischen Theorie gedeckt. Als widerlegt gilt diese These spätestens seit Norman Angells *Die große Illusion*³³ aus dem Jahr 1910, der aufgrund der Interdependenz einen Weltkrieg ausschloss.³⁴

Im Ergebnis geht es mir nicht um den Nachweis, dass die Institutionalistinnen ja alles schon gewusst haben. Wenn dem so wäre, hätten wir es gesagt. Entscheidend ist an dieser Stelle etwas anderes: Es ist keineswegs klar, dass der Realismus den Krieg besser erklären kann als institutionalistische Theorien.

3. Welche Theorie kann die Weltpolitik jenseits von Kriegen besser erklären?

Die besondere Anforderung an ein neues Forschungsprogramm besteht bei Lakatos darin, dass es die berechtigte Hoffnung schüren kann, dass das, was wir mit dem alten Paradigma erklären, durch das neue ebenfalls, vielleicht sogar besser erklärt werden kann. Kann also der Realismus nicht nur den Fall der Weltordnung, die nach 1989 entstanden ist, sondern auch dessen Aufstieg erklären?

Um mit der Gegenwart zu beginnen: Der Westen – genauer gesagt: die globale Phalanx der liberalen Demokratien – hat in Reaktion auf den Krieg seine Reihen so geschlossen wie seit 20 Jahren nicht mehr. Die Verteidigung der Demokratie und des Selbstbestimmungsrechts des ukrainischen Volkes scheint Vorrang vor kurzfristigen nationalen Interessen zu haben. Das beinhaltet auch die Bereitschaft zur Lieferung von schweren Waffen.

31 Russett 1993.

32 Vgl. Czempiel 1986; Risse-Kappen 1995.

33 Angell 1910. Es muss angemerkt werden, dass das Buch trotz seiner fatalen Fehlprognose bis heute unbedingt lesenswert ist.

34 Treffender scheint mir die Kritik, dass die institutionalistische Forschung in den IB die negativen Effekte einseitiger Abhängigkeiten nicht hinreichend thematisierte. Zwar ist das Konzept der »asymmetric interdependence« seit Keohane and Nye's Klassiker *Power and Interdependence* (1977) fest verankert, aber es wurde selten mit Blick auf strategische Abhängigkeiten der westlichen Staaten angewandt. Erst in der jüngeren Literatur zu »weaponizing interdependence« (Farrell, Newman 2019; Narlikar 2021) erfolgte dies mit analytischer Schärfe.

Globale Güter wie Frieden und die Integrität der Grenzen werden damit hochgehalten.³⁵ Und einige der internationalen Organisationen, die man für tot hielt, scheinen plötzlich wieder in Schwung zu kommen: allen voran die NATO, aber auch die Europäische Union. Schließlich erleben wir eine überwältigende Reaktion der Zivilgesellschaften, sogar der Sportverbände, und selbst einige Unternehmen, die stark in Russland engagiert sind, schließen sich an. Nicht nur die westliche Reaktion, insbesondere auch die Motivation und Kampfbereitschaft der ukrainischen Armee und Bevölkerung erwiesen sich für viele als überraschend.

Offensichtlich hat es auch Herfried Münkler überrascht, der am 24. Februar 2022 in dem besagten Interview meinte: »Militärisch dürfte die Sache in ein paar Tagen gelaufen sein.« Realistisch theorieimmanent war diese Prognose folgerichtig, empirisch aber falsch. Dass Münkler mit dieser Prognose so weit am Ziel vorbeischoss, könnte auch damit zu tun haben, dass die Wirkmechanismen, die der sogenannte »normative Institutionalismus« betont, zur Sicherheit gar nicht in Betracht gezogen werden. So könnte ja das Ausmaß der russischen Normverletzung die Kooperationsbereitschaft der westlichen Staaten erhöht haben, und die verglichen mit den russischen Soldaten deutlich höhere Motivation der ukrainischen Armee könnte wiederum daran liegen, dass sie »bessere Argumente« für ihren Einsatz kennen als ihre russischen Gegner.

Die Liberale Internationale Ordnung, wie sie gerne genannt wird, ist also angegriffen, aber noch am Leben. Der Irak-Krieg, der Krim-Krieg und der Syrien-Krieg, insbesondere das regelrechte Gemetzel in Aleppo und anderen Orten des Landes, haben diese Ordnung mehr geschwächt als der Angriff auf die Ukraine. Denn grundsätzlich gilt, dass eine Ordnung, und generell jede Norm, nicht durch einen Verstoß gegen die Regel erschüttert wird, sondern nur durch das Ausbleiben einer angemessenen Reaktion auf den Verstoß gegen die Regel. Die Norm, dass man nicht töten soll, wird durch einen Mord nicht infrage gestellt. Erst die achselzuckende Hinnahme des Mordens tötet die Norm.

Die Zukunft der internationalen Ordnung hängt also von der Reaktion der Weltgemeinschaft auf Normverletzungen und den Ausgang der daraus erwachsenden Konflikte ab. Kann der (Neo-)Realismus diese Reaktion und den institutionellen Rahmen, der sie ermöglicht hat, erklären?

Die Deutung dessen, was wir sehen, könnte im Realismus mit dem Begriff des »Balancing« beschrieben werden. Da ist sicherlich einiges dran. Aber

35 Das schließt nicht aus, dass Teile der amerikanischen Administration die Ukraine nutzen, um Russland zu schwächen. Aus der Perspektive der westeuropäischen Länder erscheint jedenfalls die Mitwirkung an den Maßnahmen und Sanktionen als eine (potenziell) kostenträchtige Pflicht und nicht als Verfolgung nationaler Interessen.

theorieimmanent betrachtet sollte die Organisation von Gegenmacht gegen die Nummer eins (also gegen die USA) erfolgen, nicht gegen die Nummer vier oder fünf in der Hierarchie der Großmächte (Russland). Während sich der russlandfreundliche Kurs Chinas und auch Indiens tatsächlich mit der Gleichgewichtstheorie erklären lässt (»Balancing« gegen die USA), ist die starke Reaktion der absoluten Mehrheit der Staaten in den Vereinten Nationen kaum durch die Logik der Ausbalancierung des Kräftegleichgewichts zu begründen.

Die unmittelbare und wirksame Reaktion hängt zudem von der Existenz internationaler Institutionen ab. John Mearsheimer prognostizierte das Ende der NATO. Mit den Beitrittsgesuchen von Finnland und Schweden scheint sich diese Prognose ein weiteres Mal als falsch erwiesen zu haben. Gleichzeitig ist die Unterstützung der Ukraine durch den Westen realistisch gesehen nur rational, wenn man glaubt, dass Russland einen gesamteuropäischen und imperialen Krieg anstrebt – was zumindest Mearsheimer mit seiner Erklärung des Krieges infrage stellt.

Die alternative Erklärung: Es gibt eine Zusammenarbeit zur Verteidigung einiger weniger gemeinsamer Ziele von Demokratien, und zu diesem Zwecke wurden internationale Institutionen geschaffen, die die Kooperation im Bedarfsfall orchestrieren und erleichtern. Die Sicherheitsinstitutionen leben demnach insbesondere im Krisenfall auf. Das ist aber keine »normativ institutionalistische Erklärung,« die Macht wegdefiniert beziehungsweise exklusiv auf die Macht des besseren Arguments baut. Zum Beleg wage ich es, aus der Einleitung meines Buches *A Theory of Global Governance* zu zitieren:

»Im Gegensatz zu der weitverbreiteten Ansicht, die von einem ständigen Kampf zwischen zwei Vorstellungen von Weltpolitik ausgeht, werde ich [...] argumentieren, dass die Weltpolitik heute in eine normative und institutionelle Struktur eingebettet ist, die Hierarchien und Machtungleichheiten enthält und somit endogen Anfechtung, Widerstand und Verteilungskämpfe produziert. Dieses Buch zielt daher darauf ab, die scheinbar unverbrüchliche Wahlverwandtschaft zwischen Institutionalismus und einer kooperativen Lesart der Weltpolitik zu demontieren. Es stimmt zwar, dass der liberale Optimismus der 1990er Jahre unter Beschuss steht, aber es wäre gleichzeitig seltsam, die Krise der EU oder den Aufstieg des IS mit realistischen Begriffen der Machtverteilung zwischen Staaten mit souveräner Gleichheit zu erklären.«³⁶

Insgesamt kann bezweifelt werden, dass der Realismus eine bessere Erklärung für die westliche Reaktion auf den Krieg bereitstellen kann als die institutionalistische Theorie.

Es muss darüber hinaus darauf hingewiesen werden, dass sehr viele wichtige Erkenntnisse und Erklärungen verloren gingen, wenn man die Welt primär realistisch betrachtete. Hier nur eine kleine Auswahl:

- transnationales Regieren und politische Ökonomie (das gehört laut dem staatszentrierten (Neo-)Realismus gar nicht zur Weltpolitik);
- die Institutionen zur Bekämpfung des Klimawandels (die internationale Klimapolitik ist laut (Neo-)Realismus epiphänomenal);
- die regionalen Integrationsprozesse (Institutionen spielen im (Neo-)Realismus keine Rolle);
- der Mangel an globaler Regulierung im Finanzsektor und die fehlende Kontrolle von Big Tech (sie brauchen gemäß der Logik des (Neo-)Realismus nur national reguliert werden);
- neue Formen der digitalen Kriegsführung (es geht im (Neo-)Realismus letztlich um militärische Macht);
- die anhaltende Macht der Menschenrechtsnormen (Normen sind im (Neo-)Realismus Epiphänome der Macht);
- die Dekolonisierungsbewegung gab es laut (Neo-)Realismus nicht (man kann ihm zufolge nur Unabhängigkeit beanspruchen, wenn man einen Staat hat, der sich gegen stärkere Mächte verteidigen kann; deswegen wird die Verteidigung der Unabhängigkeit in der Ukraine auch als ein vergebliches Anliegen betrachtet).

Die theoretischen Kosten eines »back to the future« bestünden insbesondere darin, dass viele Prozesse, die in der Weltgesellschaft und in der Weltökonomie stattfinden und nicht in Form von zwischenstaatlichen Interaktionen erfasst werden können, analytisch verloren gingen.

4. Konklusion

Die Forderung nach Rückkehr zur (neo-)realistischen Theorie im Angesicht des Ukraine-Kriegs ist zweifelhaft, wenn man sie an den Lakatos-Kriterien für wissenschaftlichen Fortschritt misst. Das (neo-)realistische Forschungsprogramm kann den jetzigen Krieg kaum erklären, hat Schwierigkeiten, die Reaktionen auf diesen Krieg zu verstehen, und bleibt bei vielen anderen wichtigen Fragen der Weltpolitik seltsam leise. Auch kann man nicht darauf bauen, dass eine (neo-)realistisch angeleitete Politik klüger wäre. Der Ruf nach dem Realismus scheint mir den nachvollziehbaren Wunsch nach einer verstärkten Beschäftigung mit Fragen der Sicherheit, auch mit Fragen nach Krieg und Frieden, zum Ausdruck zu bringen. Dieses Anliegen kann ich voll und ganz unterstützen, obgleich man die außeruniversitäre Forschung dazu beispielsweise am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik (IFSH) oder in der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung

(HSFK) nicht übersehen sollte. Aber an den politikwissenschaftlichen Instituten an den Universitäten würde ein Mehr davon bestimmt nicht schaden. Diese Forderung sollte aber nicht mit einer spezifischen Theorieausrichtung verbunden werden. Das verkennt die Theorieoffenheit der Sicherheitsforschung und übersieht die theoretische Engführung des Realismus.

Literatur

- Angell, Norman 1910. *The Great Illusion*. New York, London: G. P. Putnam's Sons.
- Börzel, Tanja A.; Zürn, Michael 2021. »Contestations of the Liberal International Order: From Liberal Multilateralism to Postnational Liberalism«, in *International Organization* 75, 2, S. 282–305.
- Carr, Edward H. 1939. *The Twenty Years' Crisis, 1919–1939. An Introduction to the Study of International Relations*. London: Macmillan.
- Czada, Roland 2022. »Realismus im Aufwind? Außen- und Sicherheitspolitik in der ›Zeitenwende‹«, in *Leviathan* 50, 2, S. 216–238.
- Czempel, Ernst-Otto 1986. *Friedensstrategien. Systemwandel durch Internationale Organisationen, Demokratisierung und Wirtschaft*. Stuttgart: Schöningh.
- Deitelhoff, Nicole; Zürn, Michael 2016. *Lehrbuch der Internationalen Beziehungen: Per Anhalter durch die IB-Galaxis*. München: C. H. Beck.
- Farrell, Henry; Newman, Abraham L. 2019. »Weaponized Interdependence: How Global Economic Networks Shape State Coercion«, in *International Security* 44, 1, S. 42–79.
- Gartzke, Erik 2007. »The Capitalist Peace«, in *American Journal of Political Science* 51, 1, S. 166–191.
- Keohane, Robert 1984. *After Hegemony: Cooperation and Discord in the World Political Economy*. Princeton: Princeton University Press.
- Keohane, Robert O.; Nye, Joseph S. 1977. *Power and Interdependence: World Politics in Transition*. Boston: Pearson Education.
- Lakatos, Imre 1970. »History of Science and Its Rational Reconstructions«, in *PSA: Proceedings of the Biennial Meeting of the Philosophy of Science Association*, S. 91–136. D. Reidel Publishing.
- Lake, David A.; Martin, Lisa L.; Risse, Thomas 2021. »Challenges to the Liberal Order: Reflections on International Organization«, in *International Organization* 75, 2, S. 225–257.
- Levy, Jack S. 2014. *War in the Modern Great Power System*. Lexington: University Press of Kentucky.
- Mearsheimer, John J. 1993. »The Case for a Ukrainian Nuclear Deterrent«, in *Foreign Affairs* 72, 3, S. 50–66.
- Mearsheimer, John J. 2001. *The Tragedy of Great Power Politics*. New York: Norton & Company.
- Münkler, Herfried 2022 a. »Die Ukraine ist verloren«, in *ZEIT online* vom 24. Februar 2022. www.zeit.de/kultur/2022-02/herfried-muenkler-ukraine-russland-geopolitik?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F (Zugriff vom 11.07.2022).
- Münkler, Herfried 2022 b. »Deutschland hat seine Naivität kultiviert«, in *Cicero* 26, 05/2022. www.cicero.de/innenpolitik/streitgesprach-herfried-munkler-manfred-web-er-ukraine-krieg-putin (Zugriff vom 15.07.2022).
- Narlikar, Amrita 2021. »Must the Weak Suffer What They Must? The Global South in a World of Weaponized Interdependence«, in *The Uses and Abuses of Weaponized Interdependence*, hrsg. v. Drezner, Daniel W.; Farrell, Henry; Newman, Abraham L., S. 289–304. Washington: Brookings Institution Press.
- Risse-Kappen, Thomas 1995. *Cooperation among Democracies. The European Influence on U.S. Foreign Policy*. Princeton: Princeton University Press.
- Risse, Thomas 2000. »Let's Argue! Communicative Action in World Politics«, in *International Organization* 54, 1, S. 1–39.

- Russett, Bruce 1993. *Grasping the Democratic Peace: Principles for a Post-Cold War World*. Princeton: Princeton University Press.
- Söderbaum, Fredrik; Spandler, Kilian; Pacciardi, Agnese 2021. *Contestations of the Liberal International Order: A Populist Script of Regional Cooperation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Waltz, Kenneth 1979. *A Theory of International Politics*. New York: McGraw-Hill Education.
- Winkler, Heinrich A. 2022. *Nationalstaat wider Willen. Interventionen zur deutschen und europäischen Politik*. München: C. H. Beck.
- Zürn, Michael 2018. *A Theory of Global Governance. Authority, Legitimation, and Contestation*. Oxford: Oxford University Press.
- Zürn, Michael 2022 a. »Ist der Westen am Krieg schuld?«, in *FAZ.net* vom 16. März 2022. www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/ist-der-westen-am-krieg-in-der-ukraine-schuld-17877706.html (Zugriff vom 11.07.2022).
- Zürn, Michael 2022 b. »Man stelle sich vor, Trump wäre noch Präsident ...«, in *Der Spiegel* vom 12. März 2022. www.spiegel.de/politik/deutschland/russlands-krieg-gegen-die-ukraine-vier-szenarien-gastbeitrag-a-6c9f88fa-265d-4b28-944b-20c96ba0d971 (Zugriff vom 11.07.2022).

Zusammenfassung: Roland Czada fordert in seinem *Leviathan*-Beitrag, dem (neo-)realistischen Paradigma in den Internationalen Beziehungen den ihm zustehenden Raum zu geben. Der »normative Institutionalismus« – so der Name des imaginierten Gegners – beruhe auf naiven Annahmen und führe die Politik in die Irre. Wenn man die Lakatos-Kriterien für ein progressives Forschungsprogramm heranzieht, ergibt sich ein anderes Bild. Das (neo-)realistische Forschungsprogramm erklärt den russischen Angriff auf die Ukraine kaum, hat Schwierigkeiten, die Reaktionen auf diesen Krieg zu verstehen, und bleibt bei vielen anderen wichtigen Fragen der Weltpolitik seltsam leise. Auch kann man nicht darauf bauen, dass eine (neo-)realistisch angeleitete Politik klüger wäre, weil die Verbindung von Theorie und ihren realen politischen Empfehlungen nur sehr lose ist.

Stichworte: Institutionalismus, (Neo-)Realismus, Ukraine-Krieg, Weltpolitik

Does Putin Make (Neo-)Realism Strong?

Summary: In his *Leviathan* article, Roland Czada argues that the (neo-)realist paradigm in international relations should be given the space it deserves. He argues that »normative institutionalism« – the name of the imagined opponent – is based on naive assumptions and misleads politics. When Lakatos' criteria for a progressive research program are used, a different picture emerges. The (neo-)realist research program hardly explains the Russian attack on Ukraine, has difficulty explaining the reactions to this war, and remains strangely silent on many other important issues in world politics. Nor can one count on (neo-)realist-led policy advice being wiser, because the link between theory and its real-world policy recommendations is very loose.

Keywords: institutionalism, (neo-)realism, Ukraine war, world politics

Autor

Michael Zürn
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und Freie Universität Berlin
Sprecher des Exzellenzclusters »Contestations of the Liberal Script (SCRIPTS)«
Reichpietschufer 50
10785 Berlin
Deutschland
michael.zuern@wzb.eu